

Ein Kopf der Hydra

TEXT Daniela Palumbo

BILDER Selwyn Hoffmann

Ein Neuhauser Bürger wird unverhofft in den Untergrund berufen. Ganz allein und im Geheimen lässt er sich in der Widerstandsorganisation P-26 ausbilden.

Als diese enttarnt wird, erfährt er, dass er in der Region nicht allein war.

Heute ist Walter Baumann die Anlaufstelle der Schaffhauser Veteranen.

Er mag nicht mehr schweigen. Walter Baumann sucht nach den richtigen Worten, um die Gefühle zu beschreiben, die seine unwirklich anmutenden Erlebnisse in ihm ausgelöst haben. Seine Augen hinter der rot-blauen Brille schauen nach innen und in eine längst vergangene Zeit, sein Gesicht widerspiegelt die Emotionen, die dabei an die Oberfläche drängen – Engagement und Hingabe, aber auch Enttäuschung.

Zweiundzwanzig Jahre lang durfte er niemandem, weder seiner Frau noch seinen Freunden, verraten, dass er ein Mitglied der geheimen Organisation P-26 war mit dem Auftrag, durch «geplanten Widerstand», im Fall einer Besetzung durch fremde Mächte, «die Schweiz wieder in die Freiheit zu führen». Der Bundesrat im Exil hätte die Organisation aktivieren müssen. Danach wäre das Material, das an geheimen Orten eingelagert war, in die Regionen verteilt worden (siehe Seite 29). Nur die beiden Ausbildner, «Rico», der Chef der Organisation, und «Franz», der ebenfalls zum Führungsstab der P-26 gehörte, waren seine Verbindung zu dieser geheimen Welt. Die Informationen, die sie ihm lieferten, musste er in seinem Kopf speichern, Notizen waren nicht erlaubt, da nichts von alledem, was er während seiner Ausbildung als Mitglied der Widerstandsorganisation lernte und einübte, ans Licht der Öffentlichkeit gelangen durfte. Eine Gratwanderung zwischen Fiktion und Realität.

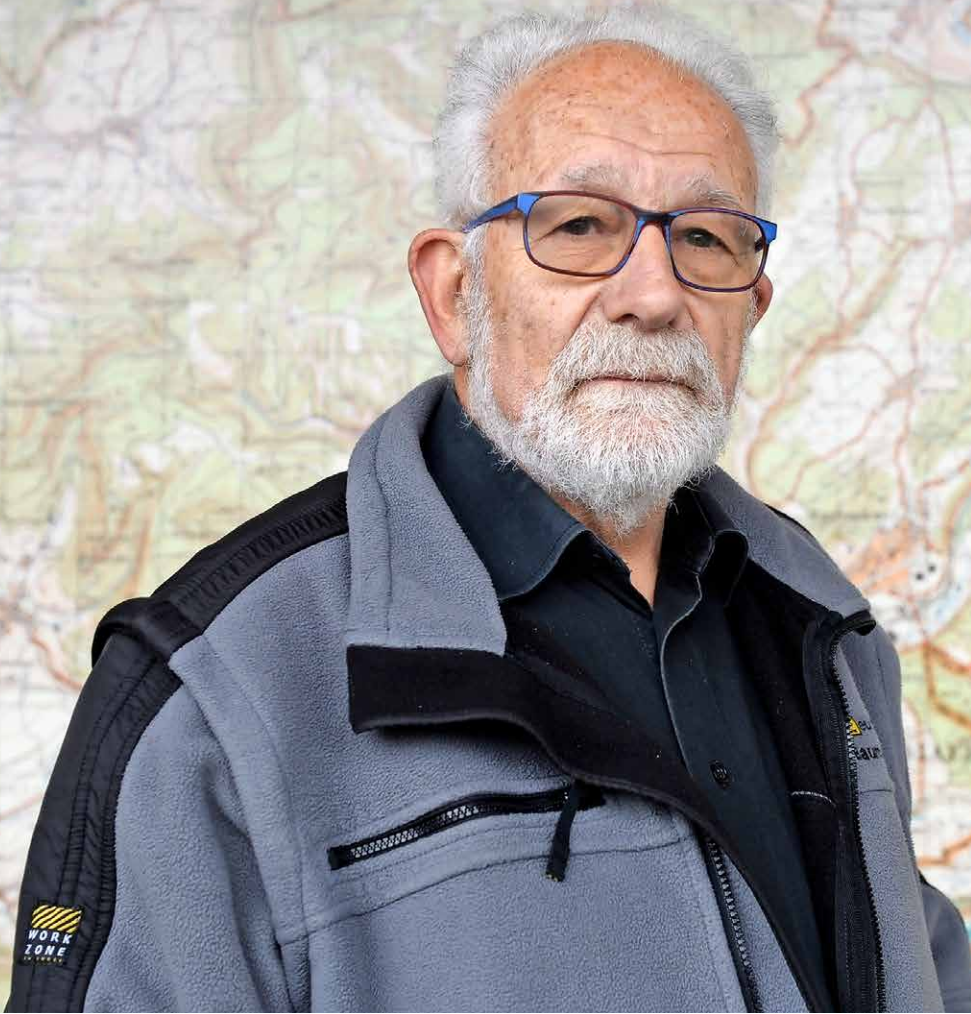
EIN MUSEUM FÜR ALLE

«Wir können uns die Zeit des Zweiten Weltkrieges nicht mehr vorstellen. Es geht uns zu gut», sagt Walter Baumann nachdenklich. Nun blättert der Mann, dessen Haupt- und Barthaare

inzwischen weiss geworden sind, in einem dicken Ordner. Fein säuberlich hat er ihn gehegt, seit die Schweigepflicht vor acht Jahren aufgehoben wurde, und dort seine Erinnerungen und Dokumente abgelegt, um aufzuarbeiten und zu verstehen, was er, ein unauffälliger Bürger aus Neuhausen, als Mitglied der Kaderorganisation P-26 erlebt hat.

Walter Baumann ist das jüngste Mitglied der Schaffhauser Widerstandsregion, heute wäre er zu alt für diese Aufgabe. Denn die P-26 hatte eine Altersgrenze gegen unten und oben, und mit 60 Jahren wäre «Enzo», wie sein Deckname hiess, aus dem Dienst entlassen worden. Der 73-jährige Unternehmer hat vor einem Jahr seine Schriftenmalerei seinem ältesten Sohn übergeben. Er amtiert nun als Vizepräsident des Vereins «Museum im Zeughaus», wo er selbst im Untergeschoss im Luftschutzraum des Gebäudes eine Miniausstellung zur P-26 entworfen hat, mit drei Plakaten, einer Vitrine und zwei Stahlcontainern, wo unter anderem Medikamente, Funkgeräte, Karten und Gold als Zahlungsmittel wasserdicht eingelagert waren. Das restliche Material sei in anderen Händen, im Musée Résistance Suisse. Dort seien die Ausstellungsstücke unter Verschluss und nur Ehemaligen und Angehörigen zugänglich. Auch das will Walter Baumann ändern. «Alle haben das Recht zu wissen, was unsere Aufgabe im Falle einer Besetzung war. Die Geschichte der P-26 und auch das Material gehören dem Schweizer Bürger, es war ein Teil der Armee.»

Derweil liegt im Schaukasten sein eigenes Vereinbarungs-dokument, das er aus Bern zurückbekommen hat. Unterschrieben im Jahre 1988. In jenem Jahr besuchte ihn eines Tages ein Kamerad aus der Offiziersgesellschaft, «Melchior» war sein



Deckname. In der Werkstatt, wo Walter Baumann Reklame-
tafeln und Beschriftungen für Industrieanlagen und Autobahn-
tunnel gestaltete, legte er ihm den Artikel 426 des Gesamt-
verteidigungskonzepts des Bundes vor und fragte ihn: «Kannst
du dir vorstellen, in einer solchen Organisation im Geheimen
mitzuwirken und dafür pro Jahr eine Woche zu opfern?»

ERINNERUNGEN AN KRIEGSZEITEN

Der Familienvater mit vier Kindern war erstaunt und verlangte
zwei Wochen Bedenkzeit. Viele Erlebnisse gingen ihm durch
den Kopf, die mit Krieg und Widerstand zu tun hatten. Die
Grossmutter seiner Frau, Anna Hornbacher, eine Elsässerin,
wurde im Zug Richtung Osten zwangsumgesiedelt. Kurz vor
der Grenze in Thayngen musste der Zug aus dem Elsass an-
halten. Die Nacht war dunkel, und Anna Hornbacher benutzte
die Gelegenheit, um zu fliehen. Sie wusste nicht, wo sie sich
befand, stieg aus dem Zug und kroch in eine Röhre beim Bahn-
damm. Jakob Bringolf entdeckte und versteckte sie bei sich zu
Hause. Er heiratete sie später. Die Mutter von Walter Baumann
erzählte ihm auf dem Sterbebett, wie sie hochschwanger im
Zweiten Weltkrieg nach Winterthur umgezogen war. Sie nahm
am 1. April 1944 den Zug um 10.55, ihr Mann fuhr mit dem
Umzugslastwagen los. Der Zug verliess an jenem Tag den
Bahnhof früher als geplant, sonst wäre Walter Baumann nie

geboren worden. Ein paar Minuten später warf die Luftwaffe
der USA Bomben auf den Schaffhauser Bahnhof nieder.

Das Thema Widerstand begleitete ihn von Anfang an. Auf die
Welt kam er in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1944, just
am D-Day, als die Alliierten in der Normandie landeten. Und
mit 14 Jahren hatte er während des Volksaufstands in Ungarn
an Panzernahbekämpfungstagen teilgenommen, an denen er
Molotowcocktails und Rauchpetarden herstellen und einsetzen
lernte. Als Verkehrsoffizier war er jahrelang für die Mobilmachung
der Schweiz zuständig und dauernd mit dem Ernstfall
beschäftigt. Angesichts der Bedrohungslage im Kalten Krieg
leuchtete ihm der Aufbau einer Widerstandsorganisation ein.
Da er unregelmässig im Militärdienst war, würde seine Abwesenheit
niemandem auffallen, also fasste er schliesslich den
Entschluss und gab sein Einverständnis.

Nach einem grafologischen Gutachten kam rasch das erste
Aufgebot. Er fuhr mit dem Zug nach Gstaad, stieg am Bahnhof
aus, mit einem schwarzen Koffer in der rechten Hand gab er
sich zu erkennen, wie abgemacht. Mit der Zeitung in der linken
Hand signalisierte er, dass er sich unbeobachtet fühlte. Nach
dem Erkennungssatz des Kontaktmanns, der mit seinem über-
einstimmen musste, führte dieser ihn im verdunkelten Auto
zum «Schweizerhof», damals das getarnte Ausbildungszentrum
der Kaderorganisation P-26. Walter Baumann hält in der Erzäh-

«Wir waren keine Helden, sondern engagierte, einfache Schweizer Bürger.»

Walter Baumann

lung inne und sucht das stimmige Wort für seinen damaligen Gemütszustand, als er sich der «Problematik der Geheimhaltung» bewusst wurde: «Ich fühlte mich unwohl», gesteht er schliesslich.

AUSBILDUNG IM UNTERGRUND

In der Felswand öffnete sich eine Tür, und er gelangte in einen langen Gang und von da aus in ein Zimmer mit einer Pritsche, einem Schreibtisch, einem Bränneli und einem Tablar voller Ordner. Keine Fenster, dafür ein Bildschirm. Man nahm ihm als Erstes die Uhr ab und erklärte, dass keine Notizen nach Hause mitgenommen werden dürften. Erst als der Fernseher anging und der Generalstabschef ihn begrüßte, legten sich letzte Zweifel endgültig. Sein Auftrag «war legal». Er machte sich, wie befohlen, an die Arbeit. Im ersten Kurs war das Thema «Beobachten» angesagt. Dafür musste er sich einige Filme zu Gemüte führen, bis er den Anforderungen seiner zwei Instrukturen «Rico» und «Franz», die Details im Gedächtnis zu behalten, gerecht wurde. «Ich fing an, durch die P-26-Brille die Welt anzuschauen.» Wenn er später zu Hause etwa auf die Post ging, versuchte er sich in 30 Sekunden das Aussehen von Menschen zu merken – Haarfarbe, Grösse, Details. Gedächtnistraining im Alltag. Und noch etwas lernte der Neuhauser in dieser zeitlosen, unstrukturierten Umgebung: Jede Minute, in der er keine Aufgabe hatte, legte er sich hin, versuchte sich zu erholen, sammelte seine Kräfte, um diese Belastungssituation zu überstehen. Nicht allen Teilnehmern gelang dies, einige brachen die Übung ab.

Als er nach Hause fuhr, fragte er sich, wie das wohl weitergehen würde. Die Kurse wurden schliesslich zur Normalität. Wie alle Mitglieder der P-26 lernte er chiffrieren, dechiffrieren, tote Briefkästen anzulegen. Er weiss bis heute nicht, warum die P-26 ihn ausgewählt hat. Er sei jemand, der sich einordnen könne, aber auch jemand, der seinen Kopf durchsetze, wenn er es für richtig halte. Etwas hatte er sich ausbedungen, sonst hätte er nicht mitgemacht: Er verlangte, einen Pfarrer als Vertrauensperson einweihen zu dürfen, damit dieser seine Familie verständigte, falls ihm etwas zustiesse. «Enzo» durfte. Damit hatte er ausgeschlossen, dass die Familie im Ernstfall erpressbar würde. Niemand, auch seine Frau nicht, merkte etwas von seinem Engagement. Walter Baumann besuchte etwa fünf Kurse. Ausser den zwei Ausbildern kannte er niemanden, und er wusste immer noch nicht, welche Funktion er dereinst in der Kaderorganisation innehaben würde.

Als «Enzo» wieder einmal im September 1990 in Gstaad war und mit «Franz» Kaffee trank, kam «Rico» plötzlich in den

Raum und sagte: «Die P-26 ist verbrannt.» Das hiess im Geheimjargon: Die Organisation war aufgefliegen, enttarnt worden. Für Walter Baumann war das, als hätte ihn «Rico» in die Magengrube geschlagen: «Das war das emotionalste Ereignis in meinem Leben.» Er war beim Aufbau des Widerstands dabei, hatte seine Freizeit geopfert. Zweifel keimten: Was hast du bloss gemacht? Was hat das für Folgen?

Benommen half er den anderen umgehend, alle schriftlichen Dokumente in einen Wagen zu laden, nur das Inventar blieb im «Schweizerhof». Danach machte er sich auf den Heimweg. Er konnte seiner Frau, die merkte, dass es ihm nicht

gut ging, immer noch nicht die Wahrheit erzählen. Es sei etwas im Militär schiefgelaufen, lautete seine «Plausibelgeschichte», die sofort bereit sein musste, wenn jemand Fragen stellte.

JAHRE DES SCHWEIGENS

Die geheime Untergrundorganisation war aufgefliegen. Medien und Politiker versuchten, die Struktur und den Sinn der P-26 aufzudecken, aber die Mitglieder behielten ihren Maulkorb. Der Widerstandsaufbau geriet ins Sperrfeuer der Kritik: Staatsumsturz und Terrorismus waren die Vorwürfe. Walter Baumann schliesst die Augen und schüttelt den Kopf, als er daran denkt, dass sie wie Verbrecher behandelt wurden: «Das schmerzt grausam.» Er kramt den Dankesbrief, den er damals bekam, aus dem Ordner hervor und liest vor: «Sie dürfen stolz sein, aber die Geheimhaltung ist nicht aufgehoben.» Er schluckt leer: «Das tat weh.» Walter Baumann hielt sich an die Schweigepflicht, begann aber zu zweifeln und das Parlament zu hinterfragen, bis er im Jahr 1991 schliesslich den Schaffhauser Ständerat Bernhard Seiler um eine Aussprache bat. Dieser war Mitglied der Parlamentarischen Untersuchungskommission, welche die Widerstandsorganisation untersuchte. Walter Baumann bat ihn, die Namen der Mitglieder nicht preiszugeben. Er fand Gehör. Die Mitgliedernamen bleiben bis 2041 unter Verschluss. Somit fiel wenigstens die Unsicherheit weg, dass ihre Namen veröffentlicht würden.

Die Reaktionen in der Presse beschäftigten Walter Baumann sehr. In den Zeitungen wurden die P-26-Mitglieder in den Dreck gezogen, als Landesverräter und Umstürzler dargestellt. Seine Kinder, die heranwachsen, bekamen dies mit. Für ihren Vater war es nicht einfach, sich in Diskussionen über das Zeitgeschehen nichts anmerken zu lassen, besonders nicht den Ärger über die vielen Spekulationen und die Ohnmacht, nichts zur Aufklärung beitragen zu können.



Im Untergeschoss des
«Museum im Zeughaus»
hat Walter Baumann eine
Miniausstellung zur P-26
eingrichtet.

wenn die Hauptgruppe oder einzelne Mitglieder gefallen wären. Walter Baumann sammelt sich und sagt mit einem durchdringenden Blick: «Ich realisierte erst da, wie gut durchdacht das System war. Und den Ernst der Aufgabe. Ich hätte Leute rekrutieren müssen, um Gefallene in der Region 56A zu ersetzen. Das wären Freunde oder Bekannte gewesen, die ich für den Ernstfall ausgesucht und ausgebildet hätte.»

Als er die anderen Widerstandsmitglieder sah, fragte er sich, was sie wohl persönlich bewogen hatte, ebenfalls mitzumachen. Mittlerweile kennt er die verschiedenen Charaktere. Sie alle «trugen das gleiche Gedankengut. Sie fanden es richtig und legal, dass es so eine Widerstandsorganisation gab.» Walter Baumann kann sich einfügen, merkt, wie jemand tickt, und kann sich zurückhalten. Heute ist er die Anlaufstelle der Schaffhauser Veteranen.

Nicht alle Schaffhauser haben sich geoutet, im Verborgenen blieb etwa der Chef der Region 56A, «Theodor». Die meisten gaben ihren Namen in einer Sonderbeilage der «Schaffhauser Nachrichten» im Jahr 2010 preis, danach im Fernsehen, im Radio. Er kontaktiert wenn möglich einmal im Jahr Ehemalige. Sie telefonieren, treffen sich, tauschen sich nur noch gelegentlich über ihre gemeinsame Geschichte aus. «Wir sind verbunden durch das Schweigen.» Wieder sucht er nach dem treffenden Wort. «Wir sind eine Interessengemeinschaft von Idealisten und Patrioten.» Von einem Tag auf den anderen durfte er reden. Und das sei schwieriger als schweigen. Zweifel kamen auf, ob er das wirklich so erlebt hatte. Denn der Kopf verdränge negative Erlebnisse, behalte nur das, was wichtig sei. Das Umfeld habe mehrheitlich positiv reagiert auf sein Engagement. Etwas kann er nicht haben, dieser ernsthafte, bestimmte und trotzdem Wärme ausstrahlende Kämpfer für den Widerstand. Er zieht aus einem Sichtmäppchen die Todesanzeige von «Franz», der im Oktober 2016 starb. Darin steht, wie er veratet und aus dem Amt gejagt wurde, als die P-26 aufgedeckt wurde. «Das gehört nicht in eine Todesanzeige», sagt Walter Baumann empört. Auch der heroisierende Ton nicht. «Ich kannte diesen Mann, das war nicht seine Art. Das tut mir weh.» Walter Baumann geht auch nicht mehr an die Treffen des Ehemaligenclubs 717, wo seinem Empfinden nach ein Personenkult zelebriert wird. Darüber ärgert sich Walter Baumann besonders: «Wir waren keine Helden, sondern engagierte, einfache Schweizer Bürger.» ■

Im August 2009 beschloss der Gesamtbundesrat, die strikte Geheimhaltung der geheimen Widerstandsorganisation der Armee aufzuheben. Die Mitglieder der P-26 wurden rehabilitiert und von ihrem Schweigegelübde entbunden. In Schaffhausen fand der Dankes Anlass im Klostersgut Paradies statt. Auch Walter Baumann ging hin. Er hatte seiner Frau kurz vorher die Wahrheit erzählt. Sie nahm es zur Kenntnis und akzeptierte sein Bekenntnis, ohne ihn weiter auszufragen.

AUSTAUSCH MIT BEKANNTEN

Treffpunkt war die Schifflände Schaffhausen, von wo man nach Schlatt Paradies fuhr. Hier traf er auf sechs Bekannte. Sie alle waren Teil der P-26 gewesen, und sie kannten sich. Von seiner Existenz als Regionalchef 56B wussten sie jedoch nichts. Erst da erfuhr er endlich seine Funktion und war überrascht: «Ich war allein.» Regionenchef 56B, Leiter der Schläfer-Zelle, der Zelle 56A von Schaffhausen, die zum Zuge gekommen wäre,